

Zitierhinweis

Bruisch, Katja: review of: Evgenija Michajlovna Lupanova, Istorija zakrepoščenija prirodnogo resursa. Lesnoe chozjajstvo v Rossii 1696-1802 gg., Sankt-Peterburg: Evropejskij universitet v Sankt-Peterburge, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 2, p. 319-321, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/8c989c2451c84b089dab5dadd515d517>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

JGO 67, 2019/2, 319–321

Evgenija M. Lupanova

Istorija zakrepoščenija prirodnogo resursa. Lesnoe chozjajstvo v Rossii**1696–1802 gg.**

[Geschichte der Versklavung einer Naturressource. Forstwirtschaft in Russland 1696–1802]

S.-Peterburg: Izdat. Evropejskogo universiteta, 2017. 347 S., Tab., Abb.

= Territorii istorii, 9. ISBN: 978-5-94380-230-0.

Russland ist das Land mit den größten Waldbeständen der Erde: Nach Angaben der Weltbank waren im Jahr 2015 fast 50 Prozent des Flächenstaates bewaldet. Auch wenn Wälder vor allem im europäischen Teil Russlands seit Jahrhunderten intensiv genutzt wurden, entdeckte die Geschichtsschreibung zum Zarenreich und der Sowjetunion den Wald, eines der klassischen Themen der Umweltgeschichte, erst vor wenigen Jahren. Ekaterina Pravilova (*A Public Empire. Property and the Quest for the Common Good in Imperial Russia*), Jane Costlow (*Hart-Pine Russia. Walking and Writing the Nineteenth-Century Forest*) and Stephen Brain (*Song of the Forest. Russian Forestry and Stalinist Environmentalism*) haben jüngst die Beziehungen von Staat, Gesellschaft und Wäldern vermessen und die zentrale Bedeutung des Waldes als kultureller Topos sowie als Aushandlungsort gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Interessen im russländischen Imperium und in der Sowjetunion herausgestellt. Die minutiös recherchierte Monographie Evgenija Lupanovs widmet sich der Forstwirtschaft von der Amtszeit Peters I. bis zum Beginn der Herrschaft Alexanders I. und bildet damit eine wichtige Ergänzung zu den vorliegenden Arbeiten. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, wann und auf welche Weise zeitgenössische Akteure nach Wegen suchten, um Waldnutzung und Waldschutz miteinander in Einklang zu bringen, und wie sich entsprechende Maßnahmen in die Geschichte des modernen Umweltbewusstseins einordnen lassen. Lupanova sieht in der Entwicklung der Forstwirtschaft seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert eine „Versklavung“ (*zakrepoščenie*) des Waldes, die ähnlich wie die Leibeigenschaft auf einer Verbindung von Paternalismus und Ausbeutung beruhte. Anders als die Bauern seien die Wälder allerdings nie aus dieser Beziehung entlassen wurden. Zwar hoben Peters Nachfolger das staatliche Holzmonopol auf. Der Staat und private Landbesitzer hätten den Wald jedoch weiterhin primär als eine Ressource behandelt und sich angeeignet.

Die Regulierung der Waldnutzung stand zunächst im Zeichen des Flottenbaus. Als Peter I. mit der Errichtung von Werften begann, wurden Wälder zu einer strategischen und mit der Zeit zunehmend knappen Ressource. Ein staatliches Holzmonopol, die Einrichtung von Schutzzonen und zahlreiche Vorschriften zum Erhalt der Wälder (*bereženie lesov*) zielten daher darauf, dem Staat den exklusiven Zugang zu den Bäumen zu garantieren, die für den Bau der Schiffe benötigt wurden. Entsprechend oblag die Fürsorge für die Wälder seit dem späten 17. Jahrhundert der Admiralität, bis sie 1802 an das Finanzministerium übergang. Auch die wachsende Bedeutung von Manufakturen und die Interessen von in- und ausländischen Händlern wirkten sich auf die Administrierung des Waldes aus. Mitunter kam es dabei zu Interessenskonflikten zwischen einzelnen Behörden oder zu widersprüchlichen Bestimmungen, wie etwa die Vergabe von Konzessionen an Holzhändler bei gleichzeitigen Ausfuhrbeschränkungen. Mit dem militärischen und ökonomischen Interesse an den

Wäldern einher ging außerdem die Rezeption von ausländischem Expertenwissen, die Anstellung von Forstwirten durch staatliche Behörden und später private Waldbesitzer sowie die Kartierung des Waldbestandes, die mit der Generalvermessung Katharinas II. zunehmend systematisiert wurde.

Ein zentraler Aspekt der Untersuchung sind die sich verändernden Besitzverhältnisse und das Nebeneinander unterschiedlicher Akteursgruppen bei der Regulierung der Waldnutzung. Neben dem Staat versuchten seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts adlige Gutsherren, einem Rückgang des Baumbestandes durch Aufforstungsmaßnahmen und Waldverordnungen vorzubeugen. Lupanova vermeidet ein pauschales Urteil über die Effektivität privater oder staatlicher Ansätze, die Holzwirtschaft nachhaltiger zu gestalten. Stattdessen zeigt sie, dass die wachsende Bedeutung des Waldes als Grundlage von Macht und Einfluss mit langfristigen Folgen für jene sozialen Gruppen einherging, deren Lebensweise auf der Verfügbarkeit von Bau- und Brennholz oder der Möglichkeit zur freien Nutzung von Wäldern als Weideflächen beruhte. Für die Bauern entstanden durch die staatlichen und privaten Ansprüche auf den Wald mitunter neue Formen der ökonomischen Abhängigkeit, etwa wenn sie Bau- und Brennmaterialien aus entlegeneren Waldstücken heranschaffen oder für diese bezahlen mussten. Lupanova verweist auf den Widerstand gegen die zunehmende Regulierung der Waldnutzung und beschreibt, wie Bauern die Vorgaben von Staat und Gutsbesitzern hinfüßten oder außer Kraft setzten. Interessante Belege sind etwa das unerlaubte und bisweilen lange unbemerkte Gründen von Dörfern auf staatlichen Waldstücken oder der erfolgreiche Protest gegen die Privatisierung gemeinschaftlich genutzter Waldstücke. Dass Lupanova hierin mitunter Konflikte zwischen „Tradition“ und „Moderne“ sieht und die verschiedenen Akteursgruppen somit verschiedenen historischen Entwicklungsstufen zuordnet, wirkt etwas irritierend. Wichtig an ihrer Studie ist jedoch etwas anderes: Auch wenn viele der staatlichen Regelwerke in der Praxis kaum durchgesetzt wurden, das Privateigentum an Land nur langsam Gestalt annahm und bäuerlicher Gemeinbesitz bis in die späte Zarenzeit prägend blieb, muss Russland als Teil eines globalen Trends zur Verdrängung der *commons* verstanden werden, in dessen Zuge gewohnheitsrechtliche Waldnutzungspraktiken als rückständig abgetan oder durch Gesetze als illegal deklariert wurden. Wie in anderen Teilen der Welt war Widerstand auch in Russland ein wichtiges Element dieses Prozesses.

Lupanova verortet die Waldbewirtschaftung im Russischen Reich überzeugend in ihrem europäischen Kontext. Ihre Studie lebt von einer beeindruckenden Kenntnis der Archivalien und gedruckten Quellen. Zahlreiche Aspekte des Buches sind sowohl für die Geschichte der russländischen Forstwirtschaft als auch für das Verhältnis von Staat und Ressourcen generell von zentraler Bedeutung. So bestätigt die Arbeit, dass ressourcenschonende Maßnahmen häufig in Zeiten wachsender Rohstoffnachfrage entwickelt werden, wenn Zeitgenossen eine Knappheit von Ressourcen befürchten. Leider verliert sich die Darstellung mitunter im Dickicht von administrativen und normativen Dokumenten, die zwar detailliert zitiert, deren Widersprüchlichkeit und Uneindeutigkeit allerdings nicht konsequent zum Gegenstand der Analyse gemacht werden. Schade ist zudem, dass Lupanova die originelle Idee von der „Versklavung“ des Waldes nicht systematisch ausführt: Die Art und Weise, in der Menschen ihre Beziehungen zueinander gestalten, bestimmt auch die Ordnung von Mensch-Natur-Beziehungen. Lupanovas Quellen zeigen sehr deutlich, dass hinter den staatlichen und privaten Maßnahmen zum Schutz des Waldes vielfach Interessen standen, deren Durchsetzung gerade die Ausweitung und nicht die Einschränkung des Holzverbrauchs erforderte. Es bleibt daher fraglich, ob das in der Einleitung eingeführte Konzept der „ökologischen Modernisierung“ hilfreich ist, um der Neuordnung von Besitzverhältnissen und Nutzungsrechten im Kon-

text von Staatsausbau, Manufakturentwicklung und Städtewachstum gerecht zu werden. Unklar bleiben die Ausführungen auch in Bezug auf die quantitativen und qualitativen Veränderungen der Wälder. Ob und in welcher Weise Vorschriften und Aufforstungsbemühungen den Baumbestand letztlich verändert haben, bleibt leider offen. Ein wenig hinterlässt die Lektüre daher den Eindruck, man habe den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen.

KATJA BRUISCH

Dublin

JGO 67, 2019/2, 321–322

Michail Vasil'evič Lomonosov

Schriften zur Geologie und zum Berg- und Hüttenwesen (1742–1765)

Hrsg. und komm. von Friedrich Naumann

Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2017. XII, 350 S., 50 Abb. ISBN: 978-3-11-042720-2.

1961 wurde in der DDR zum 250. Geburtstag Michail Vasil'evič Lomonosovs eine zweibändige Auswahl seiner Schriften in deutscher Übersetzung vorgelegt. Jetzt, nach mehr als 65 Jahren, folgt eine deutschsprachige Ausgabe seiner Schriften zur Geologie sowie zum Berg- und Hüttenwesen. Dieser Band bietet für einen speziellen Bereich eine wichtige Ergänzung und Weiterführung der älteren Forschungen.

Beeindruckend ist, mit welcher Begeisterung und inneren Anteilnahme der Herausgeber Friedrich Naumann die veröffentlichten Beiträge Lomonosovs vorstellt. Es wird hervorgehoben, dass Lomonosov in genialer Vorausschau Ansichten äußerte, die erst von den folgenden Generationen gewürdigt werden konnten. Geboten wird als Einleitung eine faszinierende, kenntnisreiche Studie zur Entwicklung der Geologie sowie des Berg- und Hüttenwesens, wobei Russland und die deutsch-russischen Beziehungen einen besonderen Schwerpunkt bilden.

Aber – und dieses Aber ist groß zu schreiben – Naumann sieht in Lomonosov vor allem den Fachmann für das Berg- und Hüttenwesen, der auch Geologe ist; dass er zudem auch als Universalgelehrter Weltruhm erlangt hat, ist bei Naumann nur einen gelegentlichen Nebensatz wert. Richtig wäre es doch gewesen, den Universalgelehrten Lomonosov, seine Art, wissenschaftliche Probleme anzugehen, in den Mittelpunkt zu stellen und sein Wirken zu Fragen des Berg- und Hüttenwesens sowie der Geologie dieser übergeordneten Sicht zuzuordnen. In den biographischen Ausführungen ist von der Breite der Interessen Lomonosovs jedoch kaum die Rede (von einer Aufzählung abgesehen). Wenn es konkret wird, dann lässt sich das Ausgreifen Lomonosovs über die Grenzen der jeweiligen Disziplin kaum umgehen, so wenn Lomonosovs poetische Ausführungen über das Entstehen des Bernsteins zitiert werden oder wenn in den Gedanken über eine allgemeine Mineralogie physikalische Fragen einbezogen sind.

Hinweise auf den widersprüchlichen Charakter Lomonosovs sucht man in den Ausführungen Naumanns vergeblich. Letztlich bleibt Lomonosov für Naumann der geniale Geologe und Fachmann für das Berg- und Hüttenwesen – aber Lomonosov war mehr! Seine Auseinandersetzungen